

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 253 (1974)

Artikel: Die Grünen Lungen der Landschaft : der Wald : ein unentbehrlicher Lebens- und Energiespender

Autor: Zimmerli, Ernst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-376108>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die GRÜNEN LUNGEN DER LANDSCHAFT

Der Wald — ein unentbehrlicher Lebens- und Energiespender

Von Ernst Zimmerli

Von den 4 219 000 Hektaren Gesamtfläche der Schweiz sind 960 000 Hektaren, d. h. 23 %, mit Wald bedeckt. 96 % aller öffentlichen Forste bestehen aus produktivem Hochwald, bloß 3—6 % des gesamten Waldareals aus Niederwald wie etwa die Tessiner Kastanien selven oder die Flaumeichenbuschwälder des Jurafußes. Die ausgedehnten Forste unserer Heimat erfüllen verschiedene wichtige Aufgaben.

Organischer Bestandteil der Landschaft

Reich sind die Wechselbeziehungen zwischen dem Wald und der übrigen Landschaft. Je nach der örtlichen Niederschlagsmenge und der Waldart halten die Bäume 10—50 % des vom Himmel fallenden Nasses zurück. Sie filtern das Wasser, speisen Quellen und Grundwasserströme. Sie reinigen und erneuern die Luft, indem sie Staub und Ruß auffangen sowie Kohlendioxid aufnehmen und den für die menschlichen Lungen nötigen Sauerstoff abgeben. Gewisse Bäume wie Erlen und Robinien binden mit Hilfe von Knöllchenbakterien den Luftstickstoff und tragen so zur Bodenverbesserung bei. Wälder mildern Klimagegensätze; im Waldesinnern sind Frost, Hitze, Trockenheit und Windstärke weniger ausgeprägt. Bäume schützen benachbarte Gebiete vor Wind, Lawinen, Erdrutschen, vor Überschwemmungen wie vor der Erosion des Bodens. Landschaften ohne Wald veröden und versteppen; Wasserabschwemmungen und Windverwehungen vernichten die nährende Ackerkrume.

Zufluchtsstätte

für Pflanzen, Tiere und Menschen

In einer sonst ausgeräumten Zivilisationssteppe sind die Wälder oft die letzten Zufluchtsstätten für einen Teil unserer einheimischen Flora und Fauna. Denken wir an die dekorative Welt der Moose und Farne, die in ihnen gedeiht, oder an Reh, Fuchs, Dachs,

Marder und Eichhörnchen, die sie beleben. Zur Brutzeit findet hier ein Heer von gefiederten Gästen Nahrung, Deckung, Wohnung und Baumaterial für Nester. Aber auch der erholungssuchende Mensch schätzt die gute Luft und die Stille der Forste. Auf abwechslungsreichen Wanderungen sammelt er neue Kräfte für Körper, Geist und Gemüt, freut sich an der Vielfalt der Pflanzen, belauscht das Treiben der Tiere, pflückt wohlschmeckende Beeren oder sucht sich Pilze für ein würziges Gericht. Daneben ist der Wald eines der letzten Gefilde, wo der Jäger seiner Leidenschaft frönen kann.

Pflanzenbau ohne Düngung

Während Jahrhunderten werfen die Wälder gute Holzerträge ab, ohne daß sie je gedüngt werden. Dieses wahre Wunder verwirklicht sich dank der besonderen Eigenschaften des Waldbodens, der sich durch starke Krümelung, gute Durchlüftung und ausgeglichene Wasserführung auszeichnet. Zudem leben in ihm besonders viele Bodenorganismen wie Springschwänze, Regenwürmer, Pilze und Bakterien. Eine gewisse natürliche Düngung erfährt er durch den herbstlichen Laubfall und durch Exkreme von Tieren. Auch in unserer Zeit des Betons, des Glases, des Stahles und der Kunststoffe herrscht noch rege Nachfrage nach Holz, weniger nach Brennholz als nach Nutzholz für Bretter und Balken, die für Dachstühle, Fenster, Türen, Böden, Kisten, Fässer, Möbel, Eisenbahnschwellen, Schiffe usw. Verwendung finden. Die Industrie steht nicht zurück und verarbeitet den wertvollen Rohstoff zu Zellulose, Karton, Papier, Holzwolle, Faser- und Spanplatten.

Der Mensch als Zerstörer

Einst bedeckten Wälder Griechenland zu 65 %; heute sind es noch ganze 15 %, wovon nur 4 % produktive Forste. Als Folge der

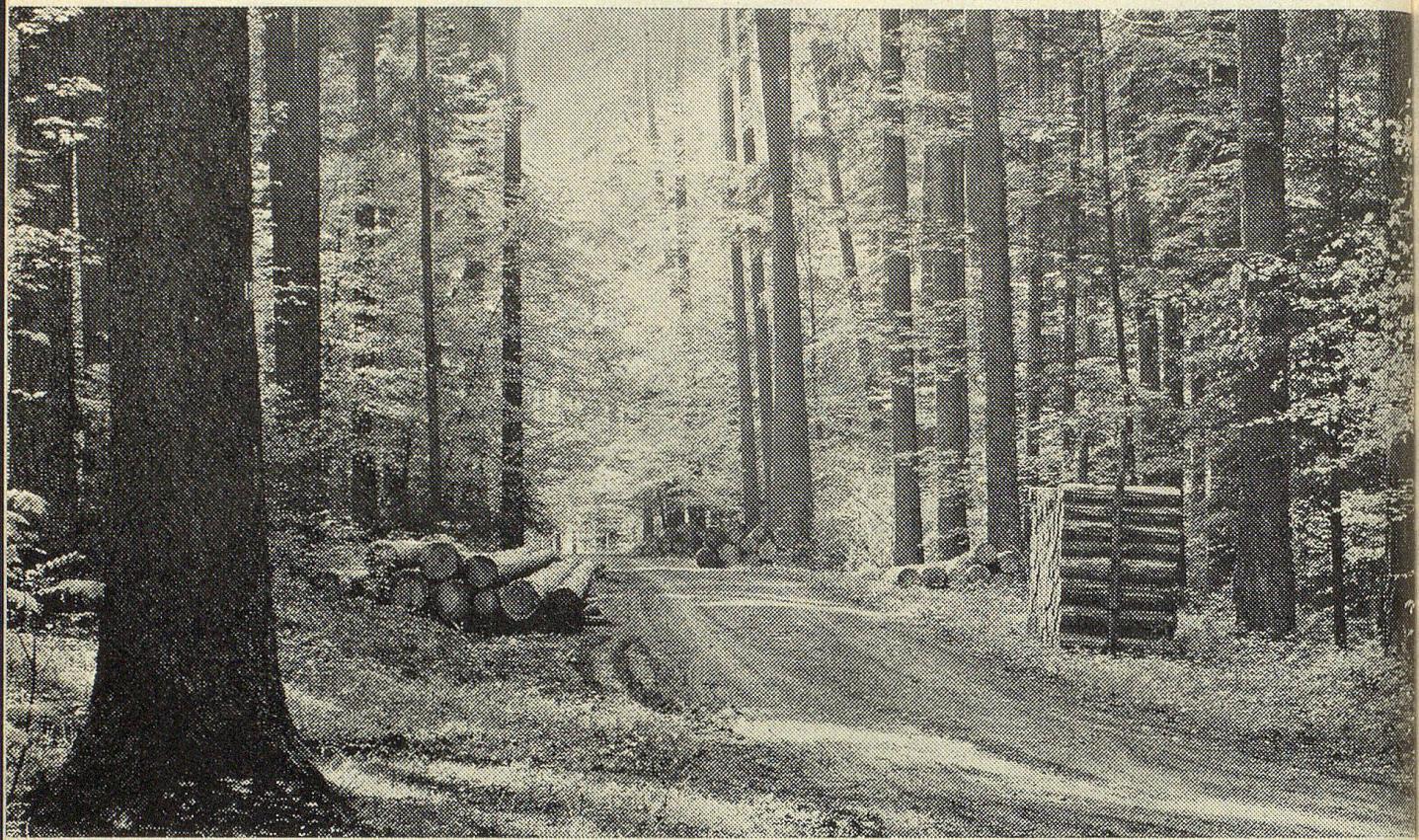


Unsere Vorfahren haben die Wälder, die ihnen Schutz vor Rutschungen, Steinschlag und Lawinen boten, «in Bann gelegt» und jede Nutzung verboten. Wo der Wald den Naturgewalten oder der Unvernunft des Menschen zum Opfer gefallen ist, müssen heute kostspielige künstliche Sperren errichtet werden. Unsere Aufnahme zeigt die Schutzbauten oberhalb Ritzingen VS.

schonungslosen Kahlschläge haben Wasser und Bauland, daß die Waldfläche der Erde von Jahrzehnt zu Jahrzehnt dahinschwindet. Auf ähnliche Verhältnisse treffen wir in den anderen Ländern rings um das Mittelmeer, auf noch alarmierendere in Nordamerika und in den heißen Zonen, wo die Waldzerstörung — zusammen mit der Übernutzung der Böden — dazu geführt hat, daß ganze Landstriche zu Heiden, Steppen oder Wüsten wurden. Obschon die eminente Bedeutung der Waldflächen für das Wohl der Menschheit auf der Hand liegt, läßt man es zu, z. T. aus kurzsichtiger Profitgier, z. T. wegen des steigenden Bedarfes an Holz, Kultur-

Vom Mischwald über Monokulturen zum Mischwald

Schon zur Zeit der Römer nutzten die Bewohner unseres Landes die Wälder — u. a. auch als Weiden — und zerstörten sie. Dank der Pollenanalyse wissen wir, daß ursprünglich ein Rotbuchenwald mit eingestreuten Ahornen, Linden, Ulmen und Eschen weite Teile der Niederungen bedeckte. Rodungen setzten ihm arg zu. So betrug z. B. im Emmental die Waldfläche zwischen 1750 und 1800 bloß 10 % der heutigen. Aus wirtschaftlichen



Gut gepflegte Wälder sind uns so etwas wie großangelegte Parks geworden. Das Zivilgesetzbuch hält fest, daß man den Wald frei betreten darf und nicht an die Wege gebunden ist. Angesichts der zunehmenden Gefährdung von Luft, Wasser, Boden und Landschaft werden die Wälder zu den letzten großen Erholungsräumen, die es mit allen Mitteln zu erhalten gilt.

Gründen wurden mancherorts im natürlichen Verbreitungsgebiet des Laubmischwaldes reine Fichtenbestände gepflanzt. Bald zeigten sich die verhängnisvollen Folgen solcher Monokulturen in Form von Pilzepidemien, Insektenplagen, Windfällen, Waldbränden und Versauerung der Böden. Da begannen naturverbundene Forstleute die Fehler einzusehen. Sie setzten sich für den Anbau von standortsgemäßem, möglichst artenreichem Wald ein, der den lokalen Klima-, Boden- und Lageverhältnissen angepaßt ist. An Stelle des Kahlschlages trat der Femel- und Plenterbetrieb: Der Wald wurde in Gruppen und Horsten verjüngt und auf kleiner Fläche Bäume aller möglichen Alters- und Stärkeklassen gezogen. Der jährliche Aushieb sollte den Zuwachs nicht übertreffen.

Vorbildliche Forstgesetzgebung

Das Bundesgesetz betreffend die eidgenössische Oberaufsicht über die Forstpolizei vom 11. Oktober 1902 brachte die maßgebenden Richtlinien für den einsetzenden Umschwung in der Waldwirtschaft. Es verbot die Schmälerung des vorhandenen Waldareals und forderte Wiederaufforstungen. Zudem beschränkte der Gesetzgeber das Verfügungrecht des Eigentümers über den Wald zugunsten der Allgemeinheit. Er sicherte das Recht für alle, den Wald zu betreten oder Pilze, Beeren, Tee- und Heilkräuter zu sammeln. Obwohl im Zeichen des Mehranbaues während des Zweiten Weltkrieges neuerdings gerodet wurde, ist heute der schweizerische Waldbestand größer als im Jahre 1902. In dessen gibt es innerhalb unserer Landesgren-



Dem Wald kommt in unserer Zeit als Erholungsraum ständig größere Bedeutung zu. Um der stets größeren Schar von Besuchern echte Erholung zu gewährleisten, muß auch dieser Zustrom — wie in anderen Landschaftsschutzgebieten — gelenkt und geregelt werden. Damit soll verhindert werden, daß unsere Wälder zum Tummelplatz verantwortungsloser Rowdies werden und wertvolle Naturgüter unwiederbringlich verloren gehen.

zen kaum mehr einen richtigen Urwald. Doch hat der Mensch gelernt, wenigstens einen Teil seiner Umwelt naturnah zu belassen und zu gestalten. Daher besteht Hoffnung, daß auf anderem Gebiet (Erhaltung der offenen Gewässer, der Hecken und Feldgehölze, der restlichen Sümpfe) der nötigen Einsicht endlich auch wirksame Maßnahmen folgen.

Der Förster — Gärtner des Waldes

Will der Förster nicht darauf verzichten, den Holzertrag zu steigern, muß er gewisse Eingriffe vornehmen: Er wählt wertvolles Saatgut; er pflegt den Jungwuchs und die Dickung, indem er unerwünschte Pflanzen wie krumme, gabelige oder grobastige Bäumchen beseitigt. Er durchforstet den Bestand (Ausmerzen oder Zurückschneiden der Konkurrenten, Begünstigen der starken Exemplare) und astet die Stämme (Entfernen der unteren abgestorbenen Äste). Er sucht so, Wachstum und Qualität der wirtschaftlich wertvollen Bäume zu fördern, achtet gleichzeitig auf ein fruchtbare Zusammensetzung aller Glieder im Gesamtgefüge des Waldes.

Wünsche des Naturschützers

Der Naturschützer wünschte sich oft etwas weniger «Ordnung» im Wald. Er würde einige Reisighaufen und vermodernde Stämme liegenlassen, die Spechtbäume schonen, ferner für mehr Unterholz, Beeren- und Wildäusungspflanzen sorgen. Mit Wehmut sieht er, wie die alten, pilzbestandenen Graswege gut beschotterten Fahrstraßen weichen, welche den hintersten Winkel des Geländes erschließen. Obwohl er Begrünungsaktionen an sich begrüßt, wehrt er sich gegen das Aufforsten von Waldlichtungen, Mooren und botanisch interessanten Ödflächen. Zudem steht er dem Einsatz fremder Baumarten — auch wenn es sich um so anspruchslose «Gastarbeiter» wie die Douglasfichte handelt — skeptisch gegenüber. Warum aber sollten z. B. nicht wieder eingebürgerte Luchse neben den Grünrücken den Bestand des Schalenwildes regulieren?

Förster als «Fremdenführer»?

Die Bedeutung des Waldes als Erholungsraum steigt noch und noch, wobei seine Funktion als Holzlieferant zurücktritt. Soll die

wachsende Schar von Besuchern im Wald echte Erholung finden, muß dieser Zustrom — wie in anderen Landschaftsschutzgebieten — gelenkt und geregelt werden. Für Förster und Waldfarbeiter entsteht hier ein neuer Arbeitskreis. Parkplätze am Waldrand und ein allgemeines Fahrverbot auf den Waldstraßen leiten den Verkehr in geordnete Bahnen. Picknickplätze und Liegewiesen mit Feuer- und Wasserstellen, Ruhebänken, Tischen, Abfallkübeln und sanitären Anlagen verhindern, daß sich der Wochenendrummel über ganzes Waldareal verbreitet. Auf geschickt angelegten Waldlehrpfaden wird versucht, das Publikum für die Natur zu interessieren, es mit Tieren und Pflanzen des Forstes bekannt zu machen; gleichzeitig soll es in Form eines unaufdringlichen «Waldknigges» erfahren, was im Wald zu tun und zu lassen ist. Abgeschirmte Waldreservate ermöglichen das Gedeihen seltener Pflanzen und das Aufkommen von jungem Wild oder von Brutern der scheuen Waldhühner. Wie in anderen Sparten des Naturschutzes muß auch hier eine überlegte und gezielte Planung dafür sorgen, daß im Gefolge der Bevölkerungszunahme nicht wertvolle Naturgüter unwiderbringlich verloren gehen.

Copyright by spk.

Fließendes Wasser im Haus

können auch Sie haben durch Anschaffung einer

DRUCKKESSELANLAGE KIPA

mit selbstansaugender Kreiselpumpe.

Beratung und Kostenvoranschlag durch:

K. SCHWIZER AG, 9202 GOSSAU SG

Telefon (071) 85 22 32